

Entschlossen blickt er nach vorn – der Soldat. Schützend steht er vor einem Arbeiter und einer Bäuerin, die ihm vertrauensvoll die Hand auf die Schulter legt. Was er so fest im Blick hat, ist die „Staatsgrenze der DDR zur Bundesrepublik Deutschland“. Ein Grenzsoldat auf „Friedenswacht“ also, bereit gegen die „menschenfeindlichen Pläne der aggressiven Kräfte des Imperialismus“ vorzugehen! „Schutz der Arbeiter- und Bauern-Macht“ heißt die Mittelszene des großformatigen Wandbildes an der Schule in Krebes, Vogtlandkreis – ehemaliges Sperrgebiet, fünfzehn Kilometer vom bayerischen Hof entfernt (Abbildung siehe Seite 63).

Wandbilder dieser Art gab es viele an Schulen und Bildungseinrichtungen der DDR. Bei der Gestaltung des öffentlichen Raums setzten die staatlichen Auftraggeber auf architekturbezogene Kunst. Diese war staatstragend und vermittelte Vorstellungen und Illusionen, die eine Bejahung des sozialistischen Systems evozieren sollten. Die Wandbilder erzählen von glücklichen Menschen in einer glücklichen Welt, voller glücklicher Kinder, die den erträumten Kommunismus einmal Wirklichkeit werden lassen. „Wände der Verheißung“ nannte der Leipziger Kunsthistoriker Peter Guth diese Wandbilder, die bis zur „Wandbildmüdigkeit“ der 1980er-Jahre in großer Menge erschaffen wurden.¹

Dem Schulsystem der DDR kam die Aufgabe zu, Kinder und Jugendliche zu „allseits entwickelten sozialistischen Per-

sönlichkeiten“ zu erziehen. Diesem Erziehungsauftrag dienten auch die Bilderwelten an Schulneubauten. Bilder in Schulen hatte es schon im neunzehnten Jahrhundert gegeben, etwa in den Aulen und Treppenhäusern ehrwürdiger Gymnasien. Und auch in den Jahren nationalsozialistischer Herrschaft entstanden dort großformatige Wandbilder, die ideologische Botschaften zu transportieren hatten. Aber erst in der DDR entwickelten sich die wandfüllenden Darstellungen zu einer eigenen Kunstgattung.

Aus dem „frohen Leben“ der DDR

Das wohl bekannteste Wandbild mit Bildungshintergrund ist der 125 Meter lange Fries, der sich als „Bauchbinde“ um das Haus des Lehrers am Berliner Alexanderplatz legt. Der linientreue Maler und Grafiker Walter Womacka (1925 bis 2010) stellte auf dem 1964 enthüllten Bildstreifen in einer leicht verständlichen Bildsprache Alltagsszenen „aus der sozialistischen Gegenwart“ und dem „frohen Leben“ in der DDR dar: Eine Mutter mit Kind, ein Lehrer mit seiner Schulklasse, Wissenschaftler und Ingenieure, Bauer und Bäuerin, ein Liebespaar, tanzende Kinder vor weißen „Friedenstauben“ – und natürlich wieder ein bewaffneter Soldat der Nationalen Volksarmee (NVA), begleitet von einem jungen Mann mit roter Fahne. Bewaffnete Soldaten im öffentlichen Raum abzubilden war in der DDR nicht ungewöhnlich, galt doch in der durch und durch militarisierten Gesellschaft der Grundsatz: „Der Frieden muss bewaffnet sein.“

Großformatiges Wandbild in der Schule in Krebs, heute Vogtlandkreis.
Die herausgehobene Mittelszene „Schutz der Arbeiter- und Bauern-Macht“
zeigt einen Grenzsoldaten und geht auf die besondere Lebenssituation der Kinder
im ehemaligen Sperrgebiet zwischen DDR und der Bundesrepublik ein.
Das 1972 von Rolf Andiel entworfene Werk wurde in Putzkratztchnik ausgeführt.
© Foto: Matthias Donath



Die Botschaft des Wandbilds ist leicht nachvollziehbar: Die sozialistische DDR ist eine Welt des Friedens, Glücks und der Harmonie. Diese Utopie wird Realität, indem man den „Weg der roten Fahne“² beschreitet, indem man die Welt erforscht und neue technische Lösungen entwickelt. Die Technikgläubigkeit jener Jahre findet ihren Ausdruck in den großformatigen Bildelementen wie Atommodell und Modell des Sonnensystems. Der Lehrer erklärt seinen Schülern die Welt, die Kinder schauen durch ein Mikroskop und ergreifen ein Fernrohr.

Kunst „in Marschrichtung“

Womacka, der den monumentalen Fries am Haus des Lehrers in Mosaiktechnik ausführte, bekannte wiederholt, dass ihn die Wandbilder der mexikanischen Maler Diego Riviera (1886 bis 1957) und David Alfonso Siqueros (1896 bis 1974) beeinflusst hätten. Dass Womacka um die monumentalen Wandbilder des mexikanischen „Muralismo“ wusste, ist nicht zu

bestreiten, doch ordnet sich sein Bildstreifen am Haus des Lehrers formal und inhaltlich eher in die DDR-Tradition ein. Seit dem „Formalismusstreit“ Anfang der 1950er-Jahre war die westliche Gegenwartskunst verpönt. Walter Ulbricht (1893 bis 1973) hatte 1951 verkündet: „Wir wollen in unseren Kunstschulen keine abstrakten Bilder mehr sehen. Die Grauin-Grauin-Malerei, die ein Ausdruck des kapitalistischen Niedergangs ist, steht im schroffsten Widerspruch zum neuen Leben in der Deutschen Demokratischen Republik.“ Die Kunst habe der „Marschrichtung des politischen Kampfes“ zu folgen. Künstler, die öffentliche Aufträge erhielten, hatten sich seitdem an den von der Sowjetunion übernommenen „Sozialistischen Realismus“ zu halten, der auf einer formalen Wirklichkeitsnähe beruhte.

Inhaltlich folgt Womackas Wandbild einer Weltsicht, wie sie im DDR-Jugendweihebuch *Weltall Erde Mensch* zum Ausdruck kam. Das Buch erschien von 1955 bis 1974 in 22 Auflagen mit rund vier Mil-

lionen Exemplaren und gilt als das am weitesten verbreitete Druckwerk der DDR. Wer an der Jugendweihe teilnahm und dort das Gelöbnis sprach, das auf den sozialistischen Staat verpflichtete, bekam *Weltall Erde Mensch* als Geschenk überreicht. Das Buch stellte ein „umfassendes System der Natur und Gesellschaft nach marxistisch-leninistischem Muster“ vor. Nach einer Erklärung des Weltalls und der Entwicklung des Lebens beschrieben die Autoren den Kampf der Kommunisten „für das Glück der Nation“, um in dem Kapitel „Der Kommunismus – Zukunft der Menschheit“ einen Ausblick auf jene utopische Weltordnung zu geben, von der der historische Materialismus annahm, dass sie bald erreicht sein werde. Womackas Wandbild machte deutlich, dass in der DDR das Glück der Zukunftsgesellschaft schon angebrochen war und dass die „wissenschaftlich-technische Revolution“ es ermöglichen werde, die Träume wahr werden zu lassen. Die Utopie war in greifbare Nähe gerückt!³

Schablonenhafte Vereinfachung

Die Wandbilder, die seit den 1950er-Jahren in und an Schulen angebracht wurden, folgen einer eingängigen, leicht lesbaren Ikonografie. In „schablonenhafter Vereinfachung“⁴ sind Vertreter der „sozialistischen Menschengemeinschaft“ dargestellt: Bauern bei der Arbeit, Industriearbeiter am Hochofen oder am Schaltpult, Kinder in der Schule, tanzende Kinder, Kosmonauten und Ingenieure. Ein weiteres typisches Beispiel ist das großformatige Mosaik, das Rolf Andiel (1927 bis 1992) und Lothar Rentsch (geboren 1924) 1964/65 in der Grundschule in Plauen-Reusa schufen. Vor dem schwarzen Weltall und einer leuchtenden Sonne, die auf die glückliche Zukunft verweist, steht eine sowjetische Rakete, gekennzeichnet durch Hammer und Sichel. Davor steht ein Kosmonaut mit erhobenen Armen, als sage er: „Seht, uns steht die

Welt offen.“ Im Vordergrund sieht man zwei Jugendliche, die Funkwellen aufnehmen, einen Jungen, der mit einem Flugzeugmodell spielt, sowie einen Hochofenarbeiter und eine Bäuerin. Die heranwachsende Generation, so die Aussage des Bildes, kann im Arbeiter-und-Bauern-Staat am technischen Fortschritt mitwirken und damit den Kommunismus verwirklichen. Aber sie bedarf der Anleitung durch die „Partei der Arbeiterklasse“ und die nachgeordneten gesellschaftlichen Organisationen. Deshalb sind auf der rechten Bildhälfte zwei Jungpioniere der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ mit Halstüchern und blauer Pionierfahne zu sehen. Ein Junge spielt mit weißen Friedenstauben – ein bekanntes, in der DDR stets gegenwärtiges Propagandamotiv, abgeleitet von der „Friedenstaube“, die Pablo Picasso (1881 bis 1973) 1949 für den Pariser Weltfriedenskongress zeichnete. Die KZ-Häftlinge im Hintergrund, nachgebildet zwei Statuen des Buchwald-Denkmal von Fritz Cremer (1906 bis 1993), stehen ebenso wie der Buchenwald-Glockenturm im Hintergrund für den Widerstand gegen den „Faschismus“ und die Überwindung von „Ausbeutung und Unterdrückung“.

Rolf Andiel entwarf auch das eingangs erwähnte Wandbild in Krebes, das 1972 in Putzkratztchnik ausgeführt wurde. Es verwendete ebenfalls die gängigen ikonografischen Muster, ging aber näher auf das Lebensumfeld im Sperrgebiet ein, das nur mit Passierschein betreten werden durfte. Die Grenzsoldaten bestimmten den Lebensalltag der Kinder, die hier zur Schule gingen. Aus diesem Grund hob Andiel wohl den „Schutz der Arbeiter-und-Bauern-Macht“ in der Mittelszene hervor. Auf dem breiten Bildstreifen ist zu sehen, wie Kinder spielen und lernen, wie sie reiten und schwimmen, während ihre Eltern im Stall oder auf den Feldern der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) arbei-

*Jugendweihe 1962 in Ost-Berlin.
Den jungen Männern wird das Buch „Weltall Erde Mensch“ überreicht,
das von 1955 bis 1974 in 22 Auflagen erschien
und als das am weitesten verbreitete Druckwerk der DDR gilt.*

© picture-alliance/ZB, Foto: Horst Sturm



ten. Sie können das ganz unbeschwert tun, vermittelt das Bild, weil der Soldat „auf Friedenswacht“ steht.

„Schützenswertes Kunstwerk“ und Ideologiereликт?

Die DDR gibt es nicht mehr. Aber ihre Wandbilder sind – auch in Schulen – geblieben. Zahlreiche Schulneubauten der 1950er- bis 1980er-Jahre werden nach wie vor genutzt, sodass Schüler schon im Grundschulalter mit der ideologisch aufgeladenen Kunst konfrontiert werden. Ist das so schlimm, könnte man fragen?

Als 2004 die Renovierung der Schule in Krebs anstand, diskutierte der Gemeinderat über die mögliche Entfernung

des Wandbilds. Man entschied sich die Darstellung der „Arbeiter- und-Bauer-Macht“ als „schützenswertes Kunstwerk“ zu belassen. Aus der Bevölkerung sei keine Forderung nach Beseitigung des Wandbildes gekommen, erklärt die Schulleiterin. Sie versuche, die Aussagen des Wandbilds im Schulunterricht zu besprechen, was jedoch in einer Grundschule schwierig sei. Die Kinder, die heute in die erste Klasse kämen, wüssten weder etwas vom DDR-Sozialismus noch vom Grenzregime im Sperrgebiet.

Harmlos oder gefährlich?

Ähnlich wie in Krebs blieb auch das Mosaik der Grundschule in Plauen-

Reusa erhalten. 2011 fragte ein CDU-Stadtrat die Stadtverwaltung Plauens, ob sie der Auffassung sei, „dass es dem Erziehungs- und Bildungsauftrag der Schule zu freiheitlich-demokratischer Grundordnung hin dienlich ist, Symbole totalitärer Organisationen und Staaten unkommentiert zur Schau zu stellen“.⁵ Diese Anfrage löste eine öffentliche Debatte aus. Obwohl der Stadtrat nie von einer Entfernung des Bildes gesprochen hatte, wurde ihm unterstellt, ein Kunstwerk aus ideologischen Gründen vernichten zu wollen. In der Diskussion betonten Anwohner wiederholt die „Harmlosigkeit“ des Bildes. Die Schulleiterin wiederholte, seitdem sie an der Schule sei, habe sich niemand an dem Bild gestört. In einem Leserbrief hieß es: „Ich kenne keinen Schüler der Schule, der dadurch einen Schaden genommen beziehungsweise sich daran gestört hat. Nach Gesprächen mit ehemaligen Schülern wurde das Bild gar nicht richtig wahrgenommen.“ Der Plauener Stadtrat beschloss, dass das Bild unkommentiert bleibt.

Bild als Trugbild

Darf man es sich wirklich so leicht machen? Die Mosaiken und Gemälde entfalten eine leicht verständliche, eingängige Bildsprache, die ohne eine Kommentierung oder Erklärung durchaus ein Problem aufwerfen. Weil die DDR-Kunst unter gesellschaftlichen Bedingungen entstand, die sich von denen der Gegenwart deutlich unterscheiden, scheint zumindest eine Einbettung in den historischen Zusammenhang geboten zu sein. Man kann

nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Wandbilder propagandistisch ausgerichtet waren. Wer an die Wirksamkeit von Bildern glaubt, kann nicht umhin festzustellen, dass die Einfachheit der Motive dafür sorgt, dass die Bilder – selbst wenn sie nicht aufmerksam betrachtet werden – noch immer wirksam sind und unterschwellige Botschaften vermitteln. Und sei es nur die Botschaft, dass die Welt, in der die Eltern und Großeltern der heutigen Schulkinder gelebt haben, eine schöne und gute gewesen wäre.

Es wäre falsch, einen Bildersturm, eine Entfernung der Wandbilder zu fordern. Die „Wände der Verheißung“ sind wichtige Zeugnisse einer historischen Epoche. Sie geben Anstoß, sich mit der DDR und ihrem Erbe auseinanderzusetzen. Aber es wäre genauso falsch, sie ohne Kommentierung im öffentlichen Raum zu belassen. Die Aussagen der Bilder müssen hinterfragt, ihre ideologischen Absichten aufgezeigt werden.

Gerade Schulen dürfen sich nicht diesem Bildungsauftrag entziehen. Sicher ist es schwierig, die Kommentierung altersgerecht vorzunehmen, sodass sie auch jüngere Schulkinder erreicht. Aber die Erfordernis, geeignete Formate für unterschiedliche Zielgruppen zu finden, darf keine Ausrede sein, um auf die Erläuterung der Mosaik, Gemälde und Putzbilder ganz zu verzichten. Einen handfesten pädagogischen Hindergrund hat die Auseinandersetzung mit den Wandbildern durchaus: Dass Bilder, die man sieht, auch Trugbilder sein können, ist eine Erfahrung, die weit über das Erbe der DDR hinausreicht.

¹ Peter Guth: *Wände der Verheißung. Zur Geschichte der architekturbezogenen Kunst in der DDR*. Leipzig 1995.

² So ist ein 1969 enthülltes Wandbild am Kulturpalast in Dresden betitelt.

³ Stefan Wolle: *Aufbruch in die Stagnation. Die DDR in den Sechzigerjahren*. Bonn 2005; Stefan Wolle: *Aufbruch nach Utopia. Alltag und Herrschaft in der DDR 1961–1971*. Berlin 2011.

⁴ Guth, Seite 276

⁵ Torsten Piontkowski/Martin Reißmann: *Debatte um Wandbild aus DDR-Zeiten*. In: *Vogtland-Anzeiger vom 25. März 2011*.